

## VERANSTALTUNGSBERICHT

Simone Schelk

<b>Titel:</b>	<b>The U.S Commitment to Refugee Protection and Assistance: A Humanitarian and Strategic Imperative</b>
<b>Rednerin:</b>	<b>Ellen R. Sauerbrey, Assistant Secretary of State for Population, Refugees and Migration</b>
<b>Veranstalter:</b>	<b>The Heritage Foundation</b>
<b>Art:</b>	<b>Lecture</b>

Mehr als 53.000 Flüchtlinge aus 55 Ländern haben im vergangenen Jahr in den Vereinigten Staaten Schutz vor politischer Verfolgung, Folter, Missbrauch und lebensbedrohlichen Situationen gesucht. Die USA haben 2005 rund eine Milliarde Dollar in Flüchtlingshilfe und –programme investiert. Warum sieht die Regierung diesen Bereich als ihre Aufgabe an? Wie kann sie sicher sein, dass die Gelder ihr Ziel erreichen? In welchem Zusammenhang steht Flüchtlingshilfe mit dem Krieg gegen den Terror?

Auf diese Fragen versuchte **Ellen R. Sauerbrey, Assistant Secretary of State for Population, Refugees and Migration**, am Welttag der Flüchtlinge in der **Heritage Foundation** zu antworten.

Ellen R. Sauerbrey bezeichnete Flüchtlingshilfe als einen „humanitären Imperativ“. „Wir haben das Glück, in den Vereinigten Staaten in Frieden und in Freiheit zu leben. Wir fühlen mit denjenigen, die auf eine bessere Zukunft hoffen“, sagte Sauerbrey. Die Staatssekretärin nannte es eine Kernaufgabe, Flüchtlingen ein neues Leben zu ermöglichen – wenn irgend möglich, in ihren Herkunftsländern. „Wir helfen ihnen dabei, ihr Leben und ihr Land neu aufzubauen“, sagte sie und nannte als Beispiele Afghanistan und Liberia, in denen der Wiederaufbau ihrer Meinung nach gut funktioniert. Die meisten Menschen, die aus diesen beiden Ländern des Krieges wegen geflüchtet seien, kehrten mittlerweile wieder zurück. „Das ist wunderbar zu sehen“, meinte Sauerbrey.

Dass sich die Regierung Flüchtlingshilfe zur Aufgabe gemacht hat, erklärt Sauerbrey mit der nationalen Sicherheitsstrategie Bush's: das Bestreben nach Freiheit und menschlicher Würde zu verteidigen. Sie definierte Flüchtlingshilfe als eines der Hauptanliegen der amerikanischen Außenpolitik. „Sie hat einen bedeutenden Einfluss auf unsere eigene Sicherheit“, sagte Sauerbrey. Wenn Menschen ihre Hoffnung auf ein besseres Leben verlieren, neigten sie eher dazu, sich extremistischen Gruppen anzuschließen, erklärte sie. „Wir wollen versuchen, die Schwachen gegenüber terroristischen Vereinigungen weniger angreifbar zu machen.“ Diese Strategie sei jedoch kein Ersatz für die Lösung der ursprünglichen Probleme wie korrupte Systeme, tyrannische Herrscher, sexueller Missbrauch oder Kindersklaverei. Diese tief verwurzelten Strukturen und Probleme müssten, so Sauerbrey, international und in Zusammenarbeit mit

multilateralen Organisationen gelöst werden. Als beispielhaft nannte Sauerbrey die Kooperation mit der UNHCR (United Nations High Commission for Refugees), die ein internationales Mandat zur Lösung und Verbesserung der Flüchtlingssituation habe. „Wir unterstützen ihre Arbeit so gut und so intensiv wir können, denn sie kümmern sich um die gleichen Themen, die uns bewegen“, sagte sie. Wenn sie von der Arbeit der UNHCR spreche, habe sie ihren Besuch in einem Flüchtlingscamp in Kenya und in Uganda vor Augen. „Mitarbeiter des UNHCR und viele Freiwillige waren dort und haben mitgeholfen. Das hat mich sehr bewegt.“

Mit Blick auf die Schwerpunkte der aktuellen Außenpolitik erklärte die Staatssekretärin: „Nach 9/11 bemühen wir uns weiterhin, die Balance zu halten zwischen der Sicherung unseres Landes und der Hilfestellung für andere Nationen.“ Dass dieses Vorhaben jedoch nicht so einfach und manchmal „sehr deprimierend“ sei, gab Sauerbrey zu. „Wir waren frustriert angesichts der hohen Zahl der Menschen, denen wir einen Aufenthalt hier verweigert haben, obwohl sie in ihrem Heimatland verfolgt werden“, sagte sie. „Dieser Aspekt hat außerdem einen negativen Einfluss auf unseren Ruf“, ergänzte Sauerbrey und spielte auf die sinkenden Sympathie-Werte Amerikas in der ganzen Welt an. Im Gegensatz zu denjenigen, die Flüchtlinge als wirtschaftliche Last ansehen, stellen für Sauerbrey fremde Menschen eine „Bereicherung und Vielfalt“ dar. „New York wurde in den 50-er Jahren von Flüchtlingen geradezu wiederbelebt“, sagte sie.

Des weiteren spiegelte sich in den einzelnen Geschichten der Flüchtlinge der Amerikanische Traum wieder. Sauerbrey erzählte von einem ehemaligen somalischen Flüchtlingsjungen, der jetzt an der Harvard-Universität graduiert. Oder von einer Kambodschanerin, die auf ihrer Flucht vor den Roten Khmer in den USA Zuflucht gefunden und sich mit einem kleinen Restaurant eine eigene Existenz gesichert hat. „Ihr Weg zur Freiheit und ihr Erfolg ist das Gesicht des American Dream“, sagte Sauerbrey.

In der anschließenden Frage-Runde äußerten sich einige besorgt um die aktuelle Situation in Nord-Korea und um eine mögliche Bedrohung für die USA. Würden die Vereinigten Staaten auch nord-koreanische Flüchtlinge aufnehmen? „Wir sind froh um jeden, der seinen Weg zu uns findet und unsere Botschaft hat entsprechende Anweisungen erhalten“, sagte Sauerbrey, die das Thema Nord-Korea als „sehr heikel“ bezeichnete.